FREDA UTLEY

KOSTSPIELIGE RACHE

THE HIGH COST OF VENGEANCE

NÖLKE

Als eines der interessanteren Bücher aus der Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg darf man wohl Freda Utleys *Kostspielige Rache* bezeichnen. Daraus wird hier das Kapitel ausgewählt, welches sich mit dem Thema Kriegsverbrechen befaßt. Utley nimmt hier die eigene Seite aufs Korn. Ihr eigener Lebenslauf ist dabei als Grundakkord ihrer Auffassungen bestimmend. Daher wird dem ausgewählten Kapitel noch das Vorwort zur deutschen Augabe und die Bemerkung des deutschen Übersetzers vorangestellt.

Utleys Buch hat selbstredend damals wie auch noch später kontroverse Reaktionen erfahren. Obwohl man das gesamte Buch würdigen müßte, soll die fleißige Arbeit eines Wikipedia.de-Mitarbeiters hier warnend zitiert werden, der eine gezielte Bemerkung zu differenzierender Gewichtung, die Utley angeblich nicht vornahm, durch die Kritik von Deborah Lipstadt verdeutlicht . . .

„**Winifred „Freda“ Utley** (* 23,. Januar 1898; † 21. Januar 19778 in Washington, D.C.) war eine britisch-amerikanische Schriftstellerin und politische Aktivistin . . . [...]

. . .1948 bereiste Utley das nach dem Zweiten Weltkrieg alliiert besetzte Deutschland. Das Produkt dieser Reise war das Werk *The High Cost of Vengeance*, eine kritische Studie über die alliierte Kriegs- und Besatzungspolitik gegenüber dem Deutschen Reich. Für Kontroversen sorgten verschiedene Staements von Utley in diesem Werk, wie, dass es kein Verbrechen gebe, dass die Nationalsozialisten während des Krieges oder nach dem Krieg begangen hätten, dass die Alliierten selbst nicht auch begangen hätten. So wandte Utley sich kritisch gegen die Bombardierung der Bevölkerung der Achsenmächte durch die Alliierten, die zwangsweise Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung der ostelbischen Provinzen des deutschen Reiches (Schlesien, Posen, Ostpreußen, Hinterpommern) und der Sudetengebiete nach Westen aufgrund ihrer Abstammung, die Ausplünderung der Bevölkerung der von den Alliierten besetzten Gebieten durch Besatzungssoldaten sowie Ausbeutung von deutschen Kriegsgefangenen und von Zwangsdeportierten als Arbeitskräfte in Frankreich und der Sowjetunion in den Nachkriegsjahren. Kritiker haben Utleys Argumentationslinie in diesem Werk als fragwürdig gekennzeichnet, wobei zumeist vor allem die Auffassung vertreten wird, dass sie deutsche Kriegsverbrechen relativiere. Zur Begründung ihrer Kritik an Utley haben Autoren wie Deborah Lipstadt verschiedene Unterscheidungskriterien geltend gemacht, die die von Utley gegeißelten alliierten Kriegshandlungen von bestimmten nationalsozialistischen Verbrechen, wie der systematischen Ermordung von Juden im Rahmen von Massenerschießungen und in Konzentrationslagern, unterscheiden. So hat Lipstadt zum Beispiel darauf hingewiesen, dass den alliierten Bombardements deutscher Städte - anders als den im Rahmen des Kolocaust vollzogenen Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen die europäischen Juden - nicht die Absicht einer vollständigen Auslöschung der Bevölkerung dieser Städte, sondern „nur“ die Brechung der Kriegsmoral der deutschen Bevölkerung als Absicht zugrunde gelegen habe.”

Soweit also die Warnung vor unkritischer Lektüre des Buches von Freda Utley.[1)]

Zwei Aufnahmen von Freda Utley . . .
(Fotos Internet)





Nun aber zur Textauswahl . . .

1) In den Angeboten von Antiquariaten kann die deutsche Erstausgabe von 1950 immer noch gefunden werden, allerdings zu teils horrendem Preis. Eine Neuauflage aus dem Jahre 2018 ist preiswerter zu haben.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Alle Nationen wissen mehr über die Untaten, die andere Völker ihrem Vaterlande zugefügt haben, als über die Sünden und Unterlassungen, deren ihr eigenes Land schuldig ist. Sie spüren den Druck ihrer eigenen Wirtschaftsprobleme und vergessen darüber, daß auch andere Völker unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden. Diese beiden Tatsachen gehören zu den Hauptgründen der internationalen Gegensätze, nationalen Feindschaften und Kriege und des tragischen Kreislaufes von Rache und Vergeltung, der Europa an den Rand des Abgrundes gebracht hat.

Die Franzosen denken nur an das vielfache Unrecht, das ihnen von deutscher Seite zugefügt worden ist, und nicht an die Art und Weise, in der sie Vergeltung herausgefordert und die Flamme des intransigenten deutschen Nationalismus genährt haben.

Die Deutschen erinnern sich nur an die harte Behandlung, die sie nach ihren Niederlagen erdulden mußten, an die Verweigerung der Gleichberechtigung und die Versagung wirtschaftlicher Möglichkeiten, und vergessen ihre Mitverantwortung für die Entfesselung von Kriegen, die die Welt in Blut getaucht und unsere gemeinsame christliche Kultur so untergraben und ausgehöhlt haben, daß uns eine neue Barbarei bedroht.

Die Briten denken nicht daran, daß sie niemals die Herren eines Weltreiches geworden wären, über dem die Sonne nicht untergeht, wenn sie nicht die größte und erfolgreichste Eroberernation Europas gewesen wären.

Die Amerikaner, denen man länger als ein Jahrzehnt den schauerlichen Katalog der Naziverbrechen gegen Menschheit und Menschlichkeit in die Ohren getrommelt hat, und die darüber verärgert sind, daß sie zweimal in Kriege verwickelt wurden, um Europa vor der Beherrschung durch Deutschland zu bewahren, haben keine Ahnung davon, was ihre eigene Militärregierung in Deutschland getan hat und was ihre Verbündeten den entwaffneten und hilflosen Deutschen zufügen

durften, die durch ihre bedingungslose Kapitulation den Siegern die ganze Verantwortung für ihr Schicksal aufgebürdet hatten.

Meine deutschen Leser müssen sich darüber im klaren sein, daß dieses Buch geschrieben worden ist, um das amerikanische Volk darüber aufzuklären, was in seinem Namen und meist ohne sein Wissen einer besiegten Nation angetan worden ist, die das Schicksal zum Mündel der Vereinigten Staaten gemacht hat. Da es meine Absicht war, das amerikanische Volk zum Bewußtsein der moralischen und materiellen, der politischen und militärischen Folgen der Rache, die an dem gesamten deutschen Volke genommen wird, zu erwecken, habe ich den Ton auf die Grausamkeiten, Torheiten und Fehlgriffe der Sieger und nicht auf die des Dritten Reiches gelegt. Hätte ich für ein deutsches Publikum geschrieben, so hätte ich den deutschen Untaten gegen Menschheit und Menschlichkeit mehr Raum gewidmet. In Amerika war das nicht nötig, aber viele Deutsche wissen nicht mehr davon als die meisten Amerikaner von dem Unrecht wissen, das den Deutschen als Folge der Morgenthau-inspirierten Richtlinien und der Abkommen von Jalta und Potsdam zugefügt worden ist.

Das deutsche Volk soll aber auch erfahren, daß der ursprüngliche Morgenthauplan für die Zerstückelung und Entindustrialisierung Deutschlands von Harry Dexter White ausgearbeitet worden ist, einem Beamten des Finanzministeriums, der später von einem Kongreßausschuß als Kommunist entlarvt wurde. Es ist eine der Hauptthesen meines Buches, daß die ersten Richtlinien für die Besatzungsarmee, die auf einen karthagischen Frieden abzielten, von kommunistischer Seite inspiriert worden waren. Die Kommunisten hofften, die Westmächte dazu zu bringen, die Deutschen mit mitleidsloser Strenge zu behandeln und ihnen durch Zerstörung und Abbruch der Fabriken die Lebensmöglichkeiten abzuschneiden und sie dadurch zur Verzweiflung und in die Arme Rußlands zu treiben. Nicht die Juden, sondern die Kommunisten — die bereits die Weimarer Republik untergraben hatten — haben die totalitäre Doktrin von der Kollektivschuld des deutschen Volkes erfolgreich propagiert und müssen die Verantwortung für die Richtlinien tragen, nach denen jeder Deutsche Strafe verdient, gleichgültig, ob er selbst ein Verbrechen begangen hat oder schuldlos ist. Die ursprüngliche Einstellung Amerikas zu Deutschland hat sich seit 1947 gewandelt; der Wandel fällt zeitlich mit der Abnahme kommunistischen Einflusses in Amerika zusammen.

Dieses Buch wurde geschrieben, weil ich hoffte, dadurch meinem Adoptivvaterlande das Schicksal zu ersparen, das das tragische Unwissen der Deutschen über Deutschland gebracht hat. Die Mehrzahl der Deutschen wußte nichts von den Untaten und Torheiten, die im deutschen Namen begangen wurden, und wollte nichts davon wissen. Deutschland wurde in den Untergang geführt, weil zu wenige bereit waren, gegen Ungerechtigkeiten zu protestieren, bevor es zu spät war. Obwohl Amerika Pressefreiheit genießt, wurden aber auch die Amerikaner erschreckend falsch informiert. Sie glaubten, Opfer zu bringen, um Frieden, Freiheit und Demokratie in Deutschland und in Europa überhaupt zu erkaufen, und wußten nicht, daß die Politik der Besatzungsmächte statt dessen Naziideen zu neuem Leben brachte, indem sie es den Deutschen schwer machte, Demokratie nicht als Synonym für Ungerechtigkeit anzusehen. Die Amerikaner verführte man zu dem Glauben, der Abbruch der Fabriken bedeute nichts anderes als die Entwaffnung Deutschlands; ihre Zeitungen ließen sie bis vor kurzem in Unkenntnis der Tatsache, daß die Demontage und die Begrenzungen, die man der deutschen Produktion auferlegte, Millionen von Deutschen alle vernünftigen Lebensmöglichkeiten raubten. Kaum jemand sprach den Amerikanern von der Verzweiflung in Deutschland, von der Not und dem Hunger während der ersten Phase der Besetzung.

Ich war mir klar darüber, daß die Veröffentlichung meines Buches mir viel Verunglimpfung eintragen würde, weil Menschen es nicht lieben, unangenehme Wahrheiten über sich selbst anzuhören, und weil wohlorganisierte und machtvolle Kräfte versuchten, der amerikanischen Öffentlichkeit die Wahrheit vorzuenthalten und die vom Krieg entzündeten Flammen des Hasses in Brand zu halten und dadurch unsere Aufmerksamkeit von der Bedrohung abzulenken, die Sowjetrußland und seine kommunistischen Heerscharen in anderen Ländern für uns bedeuten. Glücklicherweise ist Amerika ein freies Land, so daß die Entstellungen, die mein Buch in Kreisen erfahren hat, die den Kommunisten wohlgesinnt sind oder die Befriedigung Sowjetrußlands wünschen, durch die warme Würdigung und vielleicht mehr Lob, als es beanspruchen dürfte, von seiten jener wettgemacht wurde, die Freiheit zu schätzen wissen, Rassenhaß und Rassenvorurteile verwerfen, und wissen, daß nur Wahrheit frei macht und Freiheit bewahren kann.

Ich begrüße das Erscheinen einer deutschen Übersetzung meines Buches, weil ich glaube, daß nichts besser geeignet ist, den Ungeist des

Nazismus zu bannen als die Erkenntnis, daß Demokratie mehr als ein leeres Wort ist, solange Bücher wie dieses in Amerika ungehindert veröffentlicht werden können.

Außerdem erhoffe ich von der Einsicht, daß viele Amerikaner mit den Schwierigkeiten des deutschen Volkes mitfühlen, es nicht für schlechter halten als den Rest der Menschheit, und wünschen, daß Recht geschehe und Sieger und Besiegte gleiches Recht, gleiche Freiheit und gleich günstige Möglichkeiten genießen sollen, eine Erneuerung des Vertrauens zu Amerika und des Glaubens an die Grundsätze, auf denen unsere gemeinsame Kultur aufgebaut ist: Gerechtigkeit, Gleichheit vor dem Gesetz und Freiheit.

Seit der Veröffentlichung meines Buches in Amerika im Vorjahr hat sich die Einstellung Amerikas zu Deutschland radikal geändert, obwohl eine ausreichende und unvoreingenommene Berichterstattung über Deutschland in der amerikanischen Presse noch immer eine Seltenheit ist. Der angeborene gesunde Menschenverstand des Amerikaners und die Grundanständigkeit des amerikanischen Volkes, die wachsende Einsicht, daß wir keine Zukunft für Freiheit und Kultur erhoffen können, wenn wir nicht bereit sind, vergangenes Leid zu vergeben und zu vergessen, den tragischen Ring von Vergeltung und Rache zu zerbrechen und uns mit unseren ehemaligen Gegnern zur Verteidigung der gemeinsamen Erbschaft zu verbünden, werden, dessen bin ich sicher, bald zur Anerkennung Westdeutschlands als eines freien und gleichberechtigten Mitgliedes der atlantischen Gemeinschaft der freien Völker führen. Wenn mein Buch — sei es auch nur im geringsten Maße — zur Wiederbelebung freundschaftlichen Fühlens, guten Willens und gegenseitigen Verstehens zwischen Siegern und Besiegten beiträgt, so wird es in dem Kampf zur Verteidigung unserer Kultur gegen Kommunismus, Nazismus und Barbarei seine Rolle erfüllt haben.

Washington, am 14. Mai 1950 *Freda Utley*

Zur deutschen Übersetzung

Freda Utley hat sich zum „Anwalt der Stummen" gemacht, als uns Deutschen noch jede Kritik an der Politik der Besatzungsmächte verboten war. „The High Cost of Vengeance" in einer deutschen Ausgabe herauszubringen, war deshalb eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit. Wir haben sie um so freudiger erfüllt, weil „Kostspielige Rache" nicht einer selbstgefälligen Rechtfertigung der Deutschen, sondern mit der Forderung nach „gleichem Maß für alle" einer wirklichen Verständigung unter den freien Nationen der Welt dient, die nur auf Recht und Gerechtigkeit und auf Kenntnis der Tatsachen gegründet sein kann.

Der große englische Philosoph Bertrand Russell hat Freda Utleys Art zu schreiben als eine „Verbindung von scharfem und umfassendem Verstand mit einem tiefen und aufrichtigen Gefühl" charakterisiert. Freda Utley hat in London studiert, als Gattin eines Russen jüdischer Herkunft in Moskau am Institut für Weltwirtschaft und Politik gearbeitet, sie war jahrelang in Japan und China und ist heute in den Vereinigten Staaten eine durch ihre acht Bücher, zahlreiche Artikel und Vorträge bekannte und angesehene Schriftstellerin. Die Zeitschrift Readers Digest und die World Foundation of Foreign Affairs haben ihr den mehrmonatigen Studienaufenthalt in Deutschland ermöglicht, dessen Frucht das vorliegende Buch ist.

Wo in der deutschen Ausgabe Kürzungen vorgenommen wurden, ist in Anmerkungen darauf hingewiesen worden. Weggelassen ist das ganze Kapitel „Tragödie im Siegerland", um den Umfang zu verringern.

Wie jede Übersetzung ist auch diese ein Kompromiß zwischen den Anforderungen des deutschen Stils und der Treue gegenüber dem Autor. Ich hoffe, daß der Versuch gelungen ist, nicht nur korrekt den Inhalt, sondern auch die lebendige Ausdrucksweise Freda Utleys wiederzugeben.

Hamburg, 25. Mai 1950

Egon Heymann

VI

UNSERE VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT

Verglichen mit den Vergewaltigungen, Mordtaten und Plünderungen der russischen Armee bei Kriegsende, verglichen mit dem Terror und der Versklavung, dem Hunger und der Ausraubung der Ostzone von heute, verglichen mit dem von Polen und Tschechen vollführten Völkermord erscheinen die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die von den in Deutschland zum Tode oder lebenslänglichem Gefängnis verurteilten Deutschen begangen wurden, im Ausmaß, wenn nicht gar der Art nach geringer.

Man konnte nicht durch die zerstörten Städte der Westzonen reisen, ohne ein Gefühl des Befremdens und Entsetzens, daß wir über die Deutschen zu Gericht sitzen sollten, die nicht so viele Zivilisten umbrachten wie wir und keine größeren Grausamkeiten verübten als unsere Ausradierung ganzer Städte durch Bomben. Waren die deutschen Gaskammern wirklich ein größeres Verbrechen gegen die Menschlichkeit, als unsere Angriffe auf nichtmilitärische Ziele wie Dresden, wo wir in einer Nacht mehr als einer Viertelmillion Menschen den gräßlichsten Tod brachten, den man sich nur ausmalen kann, indem wir dieses unverteidigte und von Menschen, die vor dem russischen Vormarsch westwärts flohen, vollgestopfte Kulturzentrum mit Phosphorbomben belegten? Diese Greueltat gehört zu unseren größten Kriegsverbrechen, weil wir damit demonstrierten, daß Mord an Zivilisten unser Ziel war. Wir machten sogar Jagd mit Maschinengewehren auf Frauen und Kinder, die aus der lodernden Stadt aufs Land hinaus zu fliehen trachteten. Aber Dresden war nicht das einzige Beispiel des schrecklichen Todes, mit dem wir die Einwohnerschaft von Städten heimsuchten, die weder Kriegsindustrie aufwiesen noch sonst eine „militärische“ Bedeutung hatten.

Die Geschichte von Hiroshima ist in amerikanischen Zeitschriften und Büchern beschrieben worden. Aber wer hat die Geschichte von Dresden erzählt oder die Geschichte von Köln, wo der Dom inmitten eines weiten Trümmerfeldes stehengeblieben ist und damit beweist, daß wir die Zerstörung nichtmilitärischer Ziele zu vermeiden wußten, wenn wir es nur wollten?

Der englische Generalmajor J. F. C. Fuller schreibt in seinem Buch „Der zweite Weltkrieg"*): „Fünfzig, hundert und vielleicht noch mehr Jahre werden die Städteruinen Deutschlands dastehen als Denkmäler des Barbarentums ihrer Eroberer. Die Hingemetzelten werden vergessen sein, die Schrecken der Konzentrationslager und Gaskammern werden mit den Jahren verblassen, aber die Ruinen werden bleiben und eine Generation der Deutschen nach der anderen zur Vergeltung rufen."

Ein nachdenklicher amerikanischer Professor, den ich in Heidelberg traf, gab der Meinung Ausdruck, die amerikanischen Militärbehörden hätten beim Einzug in Deutschland angesichts der durch unsere Vernichtungsangriffe herbeigeführten grausamen Zerstörung gefürchtet, die Kenntnis davon würde einen Stimmungsumschwung in Amerika hervorrufen, und die Durchführung der Washingtoner Politik für Deutschland könnte verhindert werden, wenn Mitleid mit den Besiegten geweckt und unsere Kriegsverbrechen bekannt würden. Aus diesem Grunde, glaubt er, habe General Eisenhower eine ganze Luftflotte eingesetzt, um Journalisten, Kongreßmitglieder und Geistliche zur Besichtigung der Konzentrationslager heranzubringen — mit dem Gedanken, durch den Anblick von Hitlers halbverhungerten Opfern das Bewußtsein unserer eigenen Schuld auszulöschen. Das wurde denn auch erreicht. Keine große amerikanische Zeitung hat damals etwas über die Schrecken unserer Bombenangriffe berichtet oder die schaurigen Verhältnisse der Überlebenden in den Ruinen voller Leichen beschrieben. Die amerikanischen Leser wurden nur mit deutschen Greueln sattgefüttert.

Ob die meisten Amerikaner in Deutschland einen geistigen

*) Duell, Sloan & Pearce, Inc. New York 1949.

Abwehrmechanismus entwickelt haben oder wirklich glauben, eine Greueltat höre auf eine Greueltat zu sein, wenn sie um einer „guten Sache“ willen, d. h. um unserer Sache willen begangen wird, — ich weiß es nicht. Wohl aber habe ich viele Beamte der Militärregierung getroffen, die es für geschmacklos, wenn nicht gar für Verrat halten, unsere und die Kriegsverbrechen unserer Verbündeten auch nur anzudeuten. In Berlin, um ein Beispiel anzuführen, fiel ich selbst in Ungnade, weil ich auf einer Cocktail-Party im Harnackhaus die Bemerkung gemacht hatte, mir schiene es höchste Zeit, mit dem Gerede über die deutsche Schuld Schluß zu machen, da es kein von den Nazis begangenes Verbrechen gäbe, das wir oder unsere Verbündeten nicht auch begangen hätten. Ich hatte auf die Ausradierung von Städten durch Bombenangriffe und auf die Massenenteignung von 12 Millionen Deutschen hingewiesen, die wegen ihrer Volkszugehörigkeit von Haus und Hof vertrieben wurden, hatte von der Aushungerung der Deutschen in den ersten Besatzungsjahren, vom Einsatz der Gefangenen als Zwangsarbeiter, von russischen Konzentrationslagern und den nicht nur von Russen, sondern auch von Amerikanern begangenen Plünderungen gesprochen. Diese Bemerkung, die mir als eine einfache Tatsachenfeststellung erschien, rief zunächst ein empörtes Schweigen und dann einen Schwall von ziemlich albernen Gegenbemerkungen hervor, in der Art des Zurufs eines gewissen Captain Spear vom militärischen Nachrichtendienst: „Wollen Sie damit sagen, Sie wünschten, wir hätten den Krieg nicht gewonnen?“ Am nächsten Morgen bekam ich dann die Quittung. Eine gewisse Mrs. Van Delden, die mit den Büchereien zu tun hatte, die Information Division als Teil unseres Programmes demokratischer Unterweisung der Deutschen in den Amerikahäusern verschiedener Städte eingerichtet hatte, war besonders aufgebracht über meine Bemerkung. Ich war also nicht besonders überrascht, daß sie sich mit Mr. Panuch, einem persönlich sehr anständigen und intelligenten Sonderberater General Clays, in Verbindung gesetzt hatte, um die Absetzung meines vom Berliner Amerikahaus angekündigten Rußland-Vortrages zu veranlassen. Einen Tag später teilte man

mir mit, daß der Kraftwagen, den mir die Militärregierung bei der Ankunft in Berlin zur Verfügung gestellt hatte, für jemand anderes gebraucht würde, und forderte mich auf, das Harnackhaus zu verlassen, wo ich ursprünglich als „Gast von General Clay“ zu wohnen eingeladen worden war. Um es ganz deutlich zu machen, daß ich nicht länger ein VIP*) sei, sondern daß hier von Anfang an ein Irrtum vorgelegen habe, erhielt ich eine Rechnung über 2,50 Dollar je Tag.

Nun hatte ich sicherlich keinen Anspruch auf Behandlung als VIP; in vieler Hinsicht war es sogar ein Vorteil, ins Pressequartier zu übersiedeln, wo ich von gesellschaftlichen und anderen Verpflichtungen frei war. Meine Befürchtung, Mrs. van Delden, Captain Spear und andere ihres Schlages würden die Verlängerung meines Military Permit hintertreiben, erwies sich als unbegründet. General Clay, mit dem ich einige Tage später eine lange Unterredung hatte, begrüßte mich herzlich und befürwortete die Verlängerung des ursprünglich nur für drei Wochen ausgestellten Permit. Entweder wußte er nicht, was für „gefährliche Gedanken“ ich geäußert hatte, oder er teilte die engstirnigen Meinungen der unteren Beamten der Militärregierung nicht.

Was ich in Berlin erlebte, war aber nur ein Beispiel für meine Erfahrung, daß man Äußerungen über unsere „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eben „einfach nicht tut.“ Nach meiner Meinung freilich wird man die Deutschen niemals „Demokratie lehren“ können, solange wir nicht damit anfangen, unsere eigenen Taten mit dem gleichen Maß zu messen wie ihre. Tun wir es nicht, müssen wir als Heuchler dastehen und die Deutschen überzeugen, daß Hitler eben doch recht hatte mit seinem Glauben, „Macht geht vor Recht“, und Demokratie sei nur Lug und Trug.

Die entsetzlichen Konsequenzen aus der Anlegung eines ungleichen sittlichen Maßstabes für Sieger und Besiegte und aus dem Nürnberger Spruch, wir hätten das Recht, in Deutschland zu tun, was uns beliebt, da es sich um eine „nichtkriegführende Besetzung“ handele, offenbarten sich bei den Dachauer Pro-

*) Very important person = sehr bedeutende Persönlichkeit. Der Übers.

zessen. Diese Prozesse fanden vor amerikanischen Militärtribunalen — (im Unterschied zu den zivilen und scheinbar internationalen Verfahren von Nürnberg) — statt, und zwar gegen die in die Malmedy-Sache verwickelten Soldaten, Unteroffiziere und Subalternoffiziere, gegen Zivilisten, die angeklagt waren, alliierte Flugzeugbesatzungen, die bei Bombenangriffen abgeschossen worden waren, gelyncht zu haben und gegen die Deutschen, die für in Nazikonzentrationslagern begangene Grausamkeiten verantwortlich gemacht wurden.

Die bei der Untersuchung und von der Anklage in diesen Fällen angewandten Methoden waren der GPU, der Gestapo und der SS würdig. Die Angeklagten wurden körperlichen und seelischen Folterungen aller Art unterworfen, um sie zur Niederschrift diktierter Erklärungen zu zwingen. Zeugen wurden gefoltert und bestochen, und das Verfahren dieser amerikanischen Gerichte hält sogar den Vergleich mit den ungarischen und bulgarischen Prozessen aus, in denen katholische und protestantische Geistliche verurteilt werden, die sich dem kommunistischen Terror nicht beugten. Aber da Amerika eben doch noch eine Demokratie ist, konnten die von Vertretern der amerikanischen Armee angewandten Methoden zur Herbeiführung von „Geständnissen" der in Landsberg bereits zu Hunderten hingerichteten oder zur Hinrichtung bestimmten Männer aufgedeckt werden. Oberstleutnant Willis N. Everett jun., ein amerikanischer Rechtsanwalt, der die 74 in der Malmedy-Sache angeklagten Deutschen verteidigt hatte, wandte sich nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten mit einer Petition an den Obersten Gerichtshof, in der er den Vorwurf einer ungerechten Aburteilung der Deutschen erhob. Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten wies die Petition mit der Begründung ab, er sei für die Beurteilung der von der amerikanischen Armee in Deutschland begangenen Handlungen nicht zuständig — eine Feststellung, die besagt, daß die amerikanische Militärregierung über dem Gesetz steht, und daß die von uns in Deutschland beanspruchte „Souveränität" der eines nicht an Gesetze gebundenen Despoten entspricht. Der Schritt von Oberstleutnant Everett zwang jedoch die Armee,

von der Sache Kenntnis zu nehmen, und Kriegsminister Royall ernannte eine Kommission zur Untersuchung seiner Anschuldigungen. Diese Kommission wurde 1948 nach Deutschland entsandt; sie bestand aus Richter Edward Leroy van Roden vom pennsylvanischen Kreisgericht in Delaware, und aus Richter Gordon Simpson vom Obersten Gericht des Staates Texas. Der Bericht, den diese beiden amerikanischen Richter nach ihrer Untersuchung erstatteten, ist wie so viele andere Deutschland betreffende Berichte vor der amerikanischen Öffentlichkeit geheimgehalten worden. Aber Richter van Roden hat nach seiner Rückkehr in einer Reihe von Vorträgen und Klubansprachen die folgenden Methoden des dritten Grades genannt, die zur Erwirkung von Todesurteilen gegen Deutsche angewandt wurden, von denen viele bereits gehängt worden sind:

Prügel und Fußtritte, das Ausschlagen von Zähnen und Brechen von Kiefern, Scheinverfahren, Einzelhaft, Verkleidung von Untersuchungsbeamten als Priester, Hungernlassen und das Versprechen von Freisprüchen. In einer Ansprache an den Chester Pike Rotary Club hat Richter van Roden am 14. Dezember 1948 gesagt: „Sämtliche Deutschen bis auf zwei in den 139 von uns untersuchten Fällen hatten durch Fußtritte in die Hoden unheilbare Schäden erlitten. Dies war die übliche Untersuchungsmethode unserer amerikanischen Untersuchungsbeamten.“ Er berichtete von einem Deutschen, dem amerikanische Untersuchungsbeamte brennende Streichhölzer unter die Fingernägel gezwängt hatten, um ein Geständnis zu erpressen, und dessen Hände als Folge dieser Folterung noch während seines Prozesses verbunden waren. Ein anderer von diesem amerikanischen Richter in der gleichen Rede erwähnter Fall betrifft einen 18jährigen Jungen, der sich nach wiederholtem Prügeln bereiterklärt hatte, ein ihm von den amerikanischen Untersuchungsbeamten diktiertes Geständnis niederzuschreiben. Nach 16 Seiten Diktat wurde der Junge wieder für die Nacht in seine Zelle gebracht. In dieser Nacht hörten die Mitgefangenen in den Nachbarzellen ihn sagen: „Ich will nicht weiter lügen“, und als die Gefängniswärter am Morgen kamen, hatte er sich am Eisengitter erhängt. Trotzdem wurde die an-

gefangene schriftliche Aussage, deren Unterzeichnung er den Tod vorgezogen hatte, im Verfahren gegen andere Angeklagte als Beweisstück vorgebracht.

„In manchen Fällen“, fuhr van Roden fort, „wurde ein Gefangener, der die Unterschrift verweigerte, in einen matt beleuchteten Raum geführt, wo eine Gruppe von zivilen Untersuchungsbeamten in amerikanischen Armeeuniformen um einen schwarzen Tisch saßen, in dessen Mitte ein Kruzifix, an dessen beiden Seiten zwei brennende Kerzen standen. ‚Jetzt findet Ihr amerikanischer Prozeß statt‘, wurde den Angeklagten gesagt. Das Scheingericht fällte dann ein Schein-Todesurteil. Darauf sagte man den Angeklagten: ‚In einigen Tagen werden Sie gehängt, und zwar sobald der General das Urteil bestätigt hat. Unterschreiben Sie in der Zwischenzeit dieses Geständnis, dann können wir Sie freibekommen.‘ Einige haben auch dann noch nicht unterschrieben. Sie waren entsetzt, wie hier auch das Kruzifix mißbraucht wurde.“

„In einem anderen Fall betrat ein vermeintlicher katholischer Priester, der in Wirklichkeit ein Untersuchungsbeamter war, die Zelle eines der Angeklagten, nahm ihm die Beichte ab, erteilte ihm Absolution und gab ihm dann einen kleinen freundschaftlichen Rat: ‚Unterzeichne, was die Untersuchungsbeamten dir zur Unterschrift vorlegen. Du wirst damit deine Freiheit erlangen. Auch wenn es falsch ist. Ich kann dir schon jetzt im voraus Absolution für die Lüge erteilen‘.“

In einigen Fällen erreichten Einzelhaft oder die Androhung von Repressalien gegen die Familie des Gefangenen oder des Zeugen aus, um ihn zur Unterschrift unter eine vorbereitete, andere belastende Erklärung zu veranlassen. Es kam aber auch vor, „daß die Untersuchungsbeamten dem Angeklagten eine schwarze Kapuze über den Kopf stülpten, ihn dann mit Schlagringen ins Gesicht schlugen, mit Fußtritten traktierten und mit einem Gummiknüppel bearbeiteten.“

Richter van Roden berichtete seinen Zuhörern auch, daß Oberstleutnant Ellis und Leutnant Perl von der amerikanischen Anklagebehörde zur Beschönigung der Grausamkeiten, für die sie verantwortlich waren, anführten, es sei schwierig gewesen,

mit fairen Mitteln Beweismaterial zu beschaffen. Perl sagte: „Wir hatten eine harte Nuß zu knacken und mußten überzeugende (sic) Methoden anwenden.“ Leutnant Perl gab zu, daß zu diesen „überzeugenden Mitteln“ „etwas Gewaltanwendung und Scheinverfahren“ gehörten, und daß die Malmedy-Fälle auf in dieser Weise erreichten Aussagen beruhten.

„Es gab keine Geschworenen“, schloß van Roden. „Das Gericht setzte sich aus zehn Offizieren zusammen, die gleichzeitig als Richter und Geschworene fungierten, und einem studierten Richter, dessen Entscheidungen über die Zulässigkeit des Beweismaterials endgültig waren. Die Aussagen, die als Beweis zugelassen wurden, stammten von Männern, die zuvor drei, vier und fünf Monate in Einzelhaft gehalten worden waren: eingesperrt zwischen vier Wände ohne Fenster und ohne Möglichkeit einer körperlichen Betätigung. Zwei Mahlzeiten wurden ihnen am Tage durch einen Türschlitz hineingeschoben. Sie durften mit niemandem sprechen und hatten in dieser Zeit weder mit ihren Familienangehörigen noch mit einem Priester Verbindung. Die Tragödie ist, daß so viele von uns Amerikanern, die wir den Krieg mit soviel Schweiß und Blut ausgefochten haben, jetzt nach der Besiegung des Feindes sagen ‚Alle Deutschen sollten gehängt werden!‘ Wir haben den Krieg gewonnen, aber einige von uns möchten immer weiter töten. Das ist kein ehrlicher Kampf, das ist Sünde ... Die Tatsache, daß es während des Krieges auf deutscher Seite Grausamkeiten gegen Amerikaner gegeben hat, wird nicht im geringsten die Schande für unser Land verkleinern, wenn solche nach dem Kriege verübte Grausamkeiten einfach übergangen würden .... Sie wären ein Makel auf dem amerikanischen Gewissen für ewige Zeiten.“

Unglücklicherweise haben die Untersuchungen von seiten der Richter van Roden und Simpson und ihre Enthüllungen der ganzen traurigen Angelegenheit dem Hängen der auf Grund erfolterter „Beweise“ verurteilter Deutscher kein Ende gesetzt. General Clay hatte vorher die Strafen einiger weniger Verurteilter gemildert; anscheinend hat ihn aber der Aufschrei der amerikanischen Presse gezwungen, die Hinrichtungen fort-

führen zu lassen, statt daß er sämtliche Fälle zur Überprüfung zurückverwiesen hätte.

Im November 1948 wurden jeden Freitag nicht sieben, wie in den vorangegangenen Wochen, sondern fünfzehn Mann gehängt: vermutlich nach der Regel, daß um so weniger Zeugen des Unrechts verbleiben, je mehr Opfer dieser Fehljustiz beiseitegeschafft werden können. Im ersten Schub der nach der van-Roden-Simpson-Untersuchung Gehängten befanden sich fünf, die nach ihren Feststellungen auf Grund fragwürdiger Beweise verurteilt worden waren.

Betty Knox, die ich bereits erwähnt habe, und „Jose" von der United Press, hatten kurz vor unserer ersten Begegnung in Nürnberg den Hinrichtungen der vergangenen Woche beigewohnt. Beide werden wohl nie dieses schreckliche Erlebnis vergessen. Der evangelische und der katholische Geistliche des Landsberger Gefängnisses, wo die Hinrichtungen stattfanden, waren beide von der Unschuld einiger der Gehängten überzeugt. Sie waren verzweifelt, nichts zu einer Beendigung dieser verbrecherischen Tötung von Männern tun zu können, von denen einige sie von ihrer Unschuld überzeugt hatten, und die alle auf Grund von erfolterten Geständnissen oder Aussagen nachweislich meineidiger Zeugen verurteilt worden waren. Einem der Männer, die Betty Knox sah, war am vorhergehenden Mittwoch gesagt worden, ihm sei im Zuge einer Wiederaufrollung seines Verfahrens Aufschub der Vollstreckung gewährt; aber am Freitag wurde er aus seiner Zelle gezerrt, um gehängt zu werden. Einem anderen hatte man versprochen, er solle vor seinem Tode noch einmal seine Frau sehen, die er drei Jahre lang nicht hatte sehen dürfen. Als sie zur festgesetzten Zeit im Gefängnis erschien, wurde ihr erklärt: „Tut uns leid, er ist bereits tot. Er ist aus Versehen als erster statt als letzter gehängt worden."

Wie viele von den Männern unschuldig waren, die Amerika gehängt hat und noch Woche für Woche hängt, wird man nie erfahren. Nur eines ist gewiß: sie hatten kein gerechtes Gericht. Ihre Verhöre, ihre Verurteilungen und Hinrichtungen sind eine Schande für demokratische Justiz.

Vielleicht werden sich einige Leser abwenden und sagen, dies gehe sie nichts an: sie begreifen nicht, daß hier Ehre und Würde der Vereinigten Staaten auf dem Spiel stehen. Andere wieder mögen sagen, letzten Endes mache es nicht viel aus, denn die Gehängten seien ja alle Nazis oder „nur Deutsche“ gewesen. Wie aber kann jene Weltordnung gerettet werden, für deren Bewahrung Amerikaner ihr Leben hingaben, wenn wir selbst den Glauben an Gerechtigkeit zerstören, die die Grundlage der Demokratie ist? Das Zeugnis Richter van Rodens hat Gewicht, weil er Amerikaner ist, — wir lehnen es heute ja ab, auf die Stimme von Deutschen zu hören, wie unanfechtbar ihre Person und Vergangenheit auch sein mögen. Die Dachauer Prozesse haben aber in so weiten Kreisen Deutschlands Entsetzen und Protest ausgelöst, daß Amerika den Appell der 25 deutschen katholischen Bischöfe nicht überhören sollte, in dem die Worte stehen:

„Werden nicht die Folterungen in den Voruntersuchungen in Schwäbisch-Hall und Oberwesel und die Massenhinrichtungen in Landsberg einst dem siegreichen Amerika mehr Schaden antun als eine verlorene Schlacht?“ In dem bisher unbeachteten Aufruf der Vertreter von 20 Millionen deutscher Katholiken an Amerika heißt es weiter: „Wenn die Überlebenden des Martyriums der Hitzezellen von Oberwesel entlassen werden, so werden sie der Welt im einzelnen über die ihnen zuteil gewordene unmenschliche Behandlung berichten können. Bisher waren nur wenige von ihnen in der Lage, etwas aus ihrer Haftzeit zu offenbaren.“

Der Appell der Bischöfe zitiert weiter die folgenden Sätze aus einer von Hans Schmidt am 25. 6. 1948 unterschriebenen eidesstattlichen Erklärung, die sich auf seine Behandlung in der Zeit vom 17. 9. bis 3. 10. 1945 bezieht:

„Sieben von uns wurden aus dem Lager Bad Aibling nach Oberursel gebracht, wo wir splitternackt in kleine Zellen gesperrt wurden. Die Zellen, in denen drei oder vier Personen eingesperrt wurden, waren 2 m mal 3,50 m groß und hatten weder Fenster noch Ventilation. Wände, Decken und Tür waren mit Asbestplatten abgedichtet. An einer Wand stand ein elektrischer Heizkörper mit vier Heizeinstellungen von zusammen 2000 Watt, der von außen eingeschaltet wurde.

Wenn wir zur Toilette gingen, mußten wir zwischen zwei Reihen Amerikanern spießrutenlaufen, die uns mit Besenstielen, Knüppeln, Stöcken, Hosenträgern, Riemen und Pistolengriffen schlugen, um uns zu Fall zu bringen. Wir wurden am Kopf, an den Augen, am Rumpf, Bauch und an den Geschlechtsteilen stark verletzt. Im Toilettenraum stand ein Mann, der uns schlug und anspuckte. Bei der Rückkehr in die Zelle wiederholte sich das Spießrutenlaufen. Die Temperatur in der Zelle betrug 60 Grad Celsius und mehr. Während der ersten drei Tage bekamen wir nur einen Becher Wasser und eine dünne Scheibe Brot. In den ersten Tagen schwitzten wir dauernd; dann hörte das Schwitzen auf. Mit dem Rücken aneinander gefesselt mußten wir stundenlang stehen. Wir litten fürchterlich unter Durst, Blutstagnation und dem Absterben der Hände. Von Zeit zu Zeit wurde über die beinahe rotglühenden Heizröhren Wasser gegossen, was die Zelle so mit Dampf erfüllte, daß wir kaum atmen konnten. Während dieser ganzen Zeit lag die Zelle im Dunkeln; nur wenn amerikanische Soldaten eintraten, schalteten sie das Licht ein, und zwar mehrhundertkerzige Birnen, was uns zwang, die Augen zu schließen.

Unser Durst wurde immer quälender. Die Lippen sprangen auf, die Zunge wurde steif, so daß wir schließlich ganz apathisch wurden oder tobten oder zusammenbrachen. Nachdem wir diese Folter mehrere Tage lang ausgehalten hatten, gab man uns eine kleine Decke, um unsere Blöße zu bedecken, und trieb uns auf den Hof hinaus. Der unebene Boden war mit Kieselsteinen und Schlacken bedeckt. Wir wurden wieder geschlagen und schließlich mit aufgerissenen und blutenden Füßen zurückgejagt. Atemlos, wie wir waren, wurden uns brennende Zigaretten in den Mund gesteckt und jeder von uns wurde gezwungen, drei oder vier zu essen. Dabei schlugen uns die amerikanischen Soldaten weiter auf Augen, Kopf und Ohren. Bei der Rückkehr in die Zelle stieß man uns gegen die glühenden Heizröhren, so daß sich auf unserer Haut Blasen bildeten.

Dreizehn Tage lang wurden wir von Hitze und Durst gequält und in dieser Weise behandelt. Wenn wir um Wasser baten, machten sich die Wachen über uns lustig. Wurden wir ohnmächtig, so brachte man uns durch Kaltwassergüsse wieder zum Bewußtsein.

Alles war schmutzig, aber Waschen war uns nicht erlaubt. Unsere entzündeten Augen schmerzten fürchterlich, und wir wurden dauernd ohnmächtig. Ungefähr alle zwanzig Minuten wurde unsere Zellentür aufgerissen, und die Soldaten beschimpften und schlugen uns. Ging die Tür auf, so mußten wir mit dem Rücken zur Tür strammstehen. Man gab uns täglich zwei Teller Essen, das mit Salz, Pfeffer und Senf stark gewürzt war, um uns noch durstiger zu machen. Wir mußten im Dunkeln auf dem Boden hockend essen. Der Durst war die schlimmste Quälerei, und wir konnten nicht schlafen.

In dieser Verfassung wurde ich vor Gericht gestellt. Ich wurde ohnmächtig und in die Zelle zurückgebracht. Ein Sergeant mit schmutzigen Fingernägeln riß mir die Haut an der Brustwarze weg, so daß ich eine Blutvergiftung bekam. Der Arzt behandelte mich brutal und desinfizierte nicht einmal die Wunde."

Das ist ein einziger der vielen Berichte über die gestapogleichen Folterungen, die an deutschen Gefangenen von Amerikanern verübt wurden, bevor ihre Schuld erwiesen war.

Ich verzichte darauf, meinen Lesern alle die Schreckensgeschichten zuzumuten, die ich in Deutschland gehört habe, denn ich weiß, daß „Greuelgeschichten" nur dann verschlungen werden, wenn die Folterknechte und nicht die Opfer Deutsche sind. Trotzdem wäre es wichtig, daß die amerikanische Öffentlichkeit Gelegenheit bekommt, Tatsachen zu erfahren, die ihr solange von der Regierung und der Presse vorenthalten worden sind. Wenn wir nämlich das deutsche Volk für die Naziverbrechen verantwortlich machen, dann sind auch wir für die von der amerikanischen Regierung oder ihren Dienststellen begangenen Verbrechen verantwortlich. Die Tatsache, daß die Amerikaner frei sind, und daß hier niemand ins Gefängnis gesteckt werden kann, weil er gegen Ungerechtigkeit protestiert, erhöht nur unsere Verantwortlichkeit.

In den Malmedy-Verfahren scheint das Ziel der Untersuchungsbeamten gewesen zu sein, junge deutsche Kriegsgefangene zur Belastung ihrer Kommandeure zu zwingen, und zwar mit der Androhung, andernfalls selbst gehängt zu werden Die KZ-Prozesse waren noch schlimmer, weil die amerikanische Anklagebehörde hier anscheinend nach dem nazi-kommunistischen Prinzip handelte, man habe eine hinreichend große Zahl von Menschen an den Galgen zu bringen, statt daß sie sich bemühte, die wirklichen Verbrecher zu ermitteln. Die Hauptzeugen der Anklage waren nämlich frühere Berufsverbrecher und Kommunisten, die in den KZs von der Gestapo als Kapos benützt worden waren, nachdem die meisten SS-Männer vom Aufsichtsdienst in den Lagern zum Fronteinsatz weggeholt worden waren. So boten die Dachauer Prozesse das abscheuliche Schauspiel, daß frühere politische Gefangene, die für Grausamkeiten in den Lagern verantwortlich gemacht wurden, an-

geklagt und verurteilt wurden auf Grund von „Beweisen", die von haßerfüllten Kriminellen oder von Kommunisten stammten, denen damit Gelegenheit gegeben war, ihre politischen Gegner an den Galgen zu bringen. Man kann unmöglich der Folgerung ausweichen, daß einige der in diesen Prozessen zum Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten weder ein Verbrechen noch eine Grausamkeit begangen hatten und nur abgeurteilt wurden, weil sie sich als KZ-Insassen die Feindschaft der kriminellen oder kommunistischen Mithäftlinge zugezogen hatten. Die Unschuldigen konnten aber kaum auf Freispruch hoffen, da die amerikanischen Untersuchungsbeamten den am schwersten Belasteten Straffreiheit versprachen, wenn sie nur andere anschuldigten, und Zeugen Repressalien gegen ihre Familienangehörigen androhten, wenn sie ihre Unterschrift unter diktierte Erklärungen verweigerten. So rundete sich der von den Nazis begonnene Kreislauf des Schreckens und der Rechtlosigkeit, als seine Opfer von Amerika zum Meineid gezwungen wurden, um dem Tode zu entgehen, oder auf Grund erfolterter Zeugenaussagen verurteilt wurden.

Die Namen der amerikanischen Untersuchungsbeamten in diesen Fällen: Kirschbaum, Metzger, Enders (alias Andrews), Colombeck und Egger werden wie die Namen von Leutnant Perl und Mr. Harry Thon in Deutschland so lange im Gedächtnis bewahrt und verflucht werden, wie sich die Amerikaner der Namen von Himmler, Bormann und anderen Nazi-Rowdies und Verbrechern erinnern werden.

In einem „berühmten" Falle hatte Kirschbaum einen gewissen Einstein vorgeführt, um zu beweisen, daß der Angeklagte Menzel Einsteins Bruder ermordet habe. Der Angeklagte wies aber nur mit der Hand nach der Zeugenbank: dort saß dieser Bruder. Darauf wandte sich Kirschbaum, peinlich verlegen, an Einstein und zischte ihm zu: „Wie können wir dieses Schwein baumeln lassen, wenn Sie so blöd sind, Ihren Bruder zur Verhandlung mitzubringen!"

Sebastian Schmidt, ein früherer Landwirt, hat unter Eid folgende Erklärung abgegeben:

„Ich wurde von Mr. Metzger gefragt, ob ich den ‚berüchtigsten und brutalsten Schläger, den größten Sadisten von Dachau', den früheren

Gefangenen Karl Mayer kennte. Dabei legte mir Mr. Metzger eine bereits fix und fertige mehrseitige Erklärung vor, die ich, ohne sie zu lesen, sofort unterschreiben sollte, da Mr. Metzger es sehr eilig hatte. Ich fing trotzdem an, sie durchzulesen, und sah, daß darin stand: ‚Als Kapo des Garagenbaues des Lagers Dachau tötete Mayer täglich 100 Personen mit einem Knüppel, die dann von einer Dampfwalze beim Straßenbau eingewalzt werden sollten.' Ich las nicht weiter und verweigerte die Unterschrift, da sich etwas Derartiges nie ereignet hatte. Ich machte Mr. Metzger darauf aufmerksam, daß dies unmöglich sei, worauf er mir erwiderte: ‚Das ist ganz egal, Mayer ist schon vor langer Zeit gehängt und liegt 2 Meter unter der Erde. Aber ich weigerte mich trotzdem zu unterschreiben.

Da wurde Mr. Metzger wütend, krempelte sich die Ärmel hoch, kam drohend auf mich zu und sagte, er würde mich umbringen, wenn ich nicht unterzeichnete. Als er sah, daß auch diese Drohung bei mir nicht wirkte, fügte er hinzu: ‚Na schön, ich werde schon eine Anklage gegen dich finden. Es wird mir schon gelingen, dich vor ein amerikanisches Militärgericht zu bringen, und wenn du gehängt wirst, hast du das mir zu danken, so wahr ich Metzger heiße.'

Ich danke Gott, daß ich Metzgers Drohungen gegenüber fest blieb, denn durch einen solchen Meineid hätte ich einen unschuldigen Mann und seine Familie ins Unglück stürzen können. Ich habe Karl Mayer nur als ruhigen, anständigen Mann gekannt, dessen Verhalten im KZ als einwandfrei bezeichnet werden mußte. Karl Mayer war politischer Gefangener in Dachau."

Ein anderer Landsberger Gefangener, Martin Humm, enthüllt in seiner am 30. 5. 1948 abgegebenen eidesstattlichen Erklärung, warum Mr. Metzger alles darauf anlegte, Beweise gegen den unglücklichen Karl Mayer in die Hand zu bekommen. Mr. Metzger fragte Humm im Juli 1947, ob er je aus Mayers Mund gehört habe, daß er, Metzger, früher HJ-Führer gewesen, wegen sittlicher Verfehlungen verfolgt und später nach Amerika entwichen sei. Humm erwiderte, er habe derartige Dinge über Metzger in Dachau gehört. Danach fing Metzger an, Humm nach Beweismaterial gegen Mayer auszufragen, versicherte ihm dabei aber, daß er es nicht für den Prozeß gegen Mayer wünsche, sondern weil er „eine persönliche Sache mit Mayer habe." Als Humm erklärte, er habe bereits in seiner ein Jahr zuvor in Dachau abgegebenen Erklärung ausgesagt, nichts gegen Mayer vorbringen zu können, stand Metzger auf und sagte: „O Humm, wie schön ist das Leben, und doch wirst du gehängt, so jung wie du bist."

Der epileptische und schwindsüchtige Humm hatte nicht die Widerstandskraft eines Sebastian Schmitt. Er brach schließlich zusammen und versprach zu schreiben, was man von ihm verlangte. Dann wurde er völlig erschöpft ins Lazarett zurückgebracht, wo er mit Sauerstoff behandelt werden mußte. Da Metzger aber darauf bestand, die Erklärung bis zum nächsten Tage zu bekommen, bat Humm einen Mitgefangenen, ihm das Schreiben abzunehmen, da er selbst zu schwach dazu war. In seiner eidesstattlichen Erklärung vom Mai 1948 hat Humm das ihm von Metzger abgepreßte falsche Zeugnis widerrufen und ausgesagt, er habe niemals gesehen, daß Mayer einen Gefangenen gehängt, Lebensmittel aus Rot-Kreuz-Paketen entwendet oder irgend etwas Unnatürliches oder Unsauberes im Lager begangen habe.

Die Anwendung von Zwang bei der Beschaffung von „Beweisen“ wurde von amerikanischen Armeedienststellen ausdrücklich zugegeben. Oberst A. H. Rosenfeld wurde beim Rücktritt von seinem Posten als Chef der Dachauer Verwaltungsabteilung für Kriegsverbrechen 1948 auf einer Pressekonferenz gefragt, ob an den Geschichten über die Scheinverfahren in Dachau etwas Wahres sei. Er erwiderte: „Ja, natürlich. Wie hätten wir sonst diese Galgenvögel zum Singen bringen können?“ Oberst Rosenfeld betrachtete aber solche Maßnahmen nicht als „Härte“, da die Opfer ja Deutsche waren. Er war vielmehr stolz auf seine Schlauheit und sagte: „Es war ein Kunstgriff, und er wirkte wie ein Zaubermittel.“ Methoden dieser Art, Folter, Scheinverfahren, Erpressung, Falschzeugnis und dergleichen mögen in der Tat wie „Zaubermittel“ gewirkt haben, aber der Geruch, in den sie die amerikanische „Rechtsprechung“ in Deutschland brachten, ist alles andere als bezaubernd. Das klare Ergebnis ist, daß sie die meisten Deutschen überzeugt haben, es sei kaum ein Unterschied zwischen „demokratischer“ und nazi-kommunistischer „Rechtsprechung“.

Es blieb aber nicht dabei, daß die meisten Dachauer Angeklagten gefoltert wurden; standen die Männer schließlich in ihrem durch Prügel und Hunger geschwächten Zustand vor Gericht, so wurde ihnen gewöhnlich jede Möglichkeit der Selbst-

verteidigung verweigert. Meist wurden sie erst wenige Stunden, bestenfalls einige Tage vor Prozeßbeginn über die gegen sie erhobenen Anklagen unterrichtet, und sie hatten keine Möglichkeit, Entlastungszeugen zu benennen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hatten sie keine deutschen Verteidiger; entweder konnten sie ihn nicht bezahlen, oder die amerikanischen Behörden ließen ihn nicht zu. War aber das Auftreten eines deutschen Verteidigers erlaubt, so war er an die Weisungen des amerikanischen militärischen Offizialverteidigers gebunden und durfte sich nicht einmal mit seinen Klienten beraten, abgesehen von den kurzen Verhandlungspausen. In den KZ-Prozessen waren in den Anklageschriften nicht einmal die Verbrechen im einzelnen angegeben, deren die Gefangenen beschuldigt wurden, und ebensowenig Ort und Zeit der Tat.

Am 30. Juli 1948 richtete der deutsche Rechtsanwalt Dr. Georg Fröschmann in diesem Fall einen Appell an General Clay, in dem es hieß:

„In der überwiegenden Mehrzahl der KZ-Prozesse beschränkte sich die Anklage darauf, in einem einzigen Satz von 24 Tippzeilen die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit — ‚Mord, Prügel, Folterung, Hungernlassen, Gewaltanwendung, Demütigung' — begangen an Angehörigen von 15 verschiedenen Ländern, ganz generell aufzuzählen, deren sich die Angeklagten als Täter, Mittäter, Anstifter, Helfershelfer oder sonstwie ‚Beteiligte' schuldig gemacht haben sollten."

Der Zeitpunkt der Tat war ähnlich ungenau mit „zwischen Januar 1942 und 5. Mai 1945" angegeben.

Die amerikanischen Offiziere, die als Verteidiger bestimmt waren, hatten gewöhnlich keine juristische Ausbildung, konnten nicht Deutsch und machten sich auch gar nicht die Mühe, den Fall mit den Angeklagten zu besprechen. Die Angeklagten konnten keine Fragen an die Zeugen der Anklage richten, weil das Verfahren ja in einer vielen unverständlichen Sprache — ohne ausreichende Dolmetscher — vor sich ging. Das ganze Verfahren ähnelte den Moskauer Schauprozessen.

So schreibt Dr. Fröschmann: „Viele Angeklagte konnten sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die ihnen von den Verteidigern erteilten Ratschläge nur deren Wunsch entsprach, den Wünschen des Tribunals auf Beschleunigung der Verfahren entgegenzukommen. Einige der

amerikanischen Verteidiger unterhielten einen engen Kontakt mit der Anklagebehörde. Sie ließen sich zu sehr eigenartigen Kompromissen mit ihr herbei. Sie versäumten die notwendigen Vertagungsanträge, um der Verteidigung Gelegenheit zur Prozeßvorbereitung zu geben ... und ihre Plädoyers schienen in Übereinstimmung mit der Anklage abgefaßt, in einigen Fällen sogar Plädoyers der Anklage selbst zu sein."

Während die Anklage hinreichend Zeit und Gelegenheit hatte, Zeugen aus ganz Europa herbeizuholen und deutsche Zeugen durch Folter zu den erwünschten Aussagen zu zwingen, waren die in ihre dunklen Zellen eingesperrten, von jedem Kontakt mit der Außenwelt abgeschnittenen Angeklagten natürlich nicht in der Lage, irgend jemand zu ihrer Entlastung kommen zu lassen. Und nicht nur das; die VVN hatte auch durch Presse und Rundfunk allen ehemaligen KZ-Insassen verboten, als Zeugen der Verteidigung aufzutreten. Von den früheren politischen Gefangenen kamen aber auch nur wenige, um gegen die Dachauer Angeklagten auszusagen, obwohl ihnen freie Reise, gute Verpflegung, ein hübsches Taschengeld und reichlich Zigaretten, die auf dem Schwarzen Markt veräußert werden konnten, von der Anklagebehörde versprochen wurden. Allein die Tatsache, daß die Anklagebehörde sich in der Hauptsache auf diejenigen stützte, die wegen krimineller Dinge ins KZ gekommen waren, begründet die Vermutung, daß mindestens einige der in Dachau zum Tode Verurteilten unschuldig waren. Die Verwendung von „Berufszeugen", die in Dutzenden von Prozessen auftraten, und deren durch keinerlei andere Zeugnisse gestützte Aussagen zu einem Todesurteil ausreichten, machen diese amerikanischen Prozesse abstoßend für jeden, der auch nur ein elementares Rechtsempfinden hat. Man kann schwerlich dem Schluß ausweichen, daß die Anklagebehörde überhaupt nicht an der Überführung der wirklich an Greueltaten Schuldigen interessiert war, sondern nur eine möglichst große Zahl von Urteilen wünschte, um die Massenschuld des deutschen Volkes zu beweisen. Das natürliche Ergebnis ist, daß viele Deutsche, die wissen, wie die Verfahren geführt und auf was für „Beweise" hin Schuld als erwiesen betrachtet wurde, jetzt sagen, es hätte überhaupt keine Grausamkeiten gegeben,

und die ganze Geschichte der KZs sei eine amerikanische Erfindung. Auf diese Weise hat die Anwendung von Nazimethoden zum Beweis von Nazischuld dazu geführt, die Wirklichkeit von Naziverbrechen zu verdunkeln.

Das gilt in besonderer Weise vom Falle Ilse Koch. Die Deutschen wissen, daß die amerikanische Anklage keine Beweise für das Vorhandensein von „Lampenschirmen aus Menschenhaut" vorbringen konnte, die nach landläufiger amerikanischer Meinung in der Wohnung der Koch gefunden worden sein sollen. Ilse Koch war genau das, als was General Clay sie beschrieb, als er ihr Urteil abänderte: eine Dirne und ein perverses Weib niedrigen Niveaus, aber keine Kriegsverbrecherin. Die von den Nazis begangenen Greuel sind schrecklich genug, und man brauchte nicht noch Geschichten von Lampenschirmen aus Menschenhaut hinzuzuerfinden. Mit dem Versuch, Lügen zu beweisen, haben wir die Wirklichkeit der Gaskammern verdunkelt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß in ein paar Jahren die Wahrheit als „Greuelmärchen" abgetan werden wird, das die Sieger verbreitet hätten, um die unmenschliche Behandlung der Eroberten zu rechtfertigen.

Der bereits angerichtete Schaden kann nicht wiedergutgemacht werden, aber das Ansehen der Vereinigten Staaten könnte noch immer von seinen Flecken gereinigt werden, wenn die Hinrichtungen eingestellt, eine durchgreifende und unbeeinflußte Untersuchung angeordnet und den für Folterung von Gefangenen und Mißbrauch der Justiz verantwortlichen Amerikanern in Deutschland wegen „Verbrechens gegen die Menschlichkeit" der Prozeß gemacht würde.

Obwohl sich der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten an den von amerikanischen Staatsbürgern in Deutschland begangenen Verbrechen für uninteressiert erklärte, hat der Senat sich der Sache angenommen und für eine Untersuchung gestimmt. Hoffentlich bringen Regierung und Armeeministerium die Aktion des Kongresses nicht zu einem vorzeitigen Ende, die allein das Ansehen der amerikanischen Justiz wiederherstellen kann. Da die Untersuchungsbeamten, die in Dachau nazi-kommunistische Methoden kopierten, keine regulären

Offiziere waren, sondern Zivilisten mit einem zeitweiligen militärischen Rang, sollte man annehmen, daß die amerikanische Armee selbst an der Bestrafung derjenigen ein Interesse hätte, die sie entehrten. Das muß auch die Auffassung von Oberstleutnant Everett gewesen sein, dieses tapferen Mannes, der als erster die Aufmerksamkeit Amerikas auf die im Namen der Nation verübten Schandtaten lenkte.

Das Schreckensregister der Dachauer Prozesse auszulöschen, ist immer noch leichter, als das deutsche Volk die brutale und ungerechte Behandlung während der ersten Besatzungsjahre vergessen zu machen. Die siegreichen Demokratien hatten sie alle bestraft: die jungen Männer und Frauen, die in der irrigen, aber ehrlichen Überzeugung Hitler gehorcht hatten, daß kein patriotischer Deutscher ihm die Gefolgschaft verweigern dürfe: die Arbeiter, die der NSDAP in der Erwartung von „Brot und Arbeit" beigetreten waren; die geschlagenen Soldaten der deutschen Armee, die keine Verantwortung für die von SS und Gestapo begangenen Grausamkeiten trugen, sondern tapfer bis zum Letzten gekämpft hatten, um ihr Land vor kommunistischem Terror zu bewahren; ja selbst die Opfer der Nazis, die aus ihren Verstecken hervorkamen oder aus den KZs befreit wurden. Einige wurden jahrelang ohne Verfahren eingesperrt, anderen nahm man ihr und ihrer Familien Hab und Gut, und Kriegsgefangenen wurde ihr völkerrechtlicher Schutz verweigert, indem man sie als Zwangsarbeiter einsetzte. Selbst heute noch, vier Jahre nach Kriegsende, ist das Kontrollratsgesetz Nr. 3 in Kraft, demzufolge jeder Deutsche zu Zwangsarbeit herangezogen werden kann: eine klare Verletzung der Verfassung der Vereinigten Staaten, die Sklavenarbeit in allen amerikanischer Rechtsprechung unterstehenden Gebieten untersagt. Die in Dachau vor Gericht gestellten Kriegs- und Zivilgefangenen waren auch nicht die einzigen Deutschen, die physisch gequält wurden. Bei Kriegsende verhafteten wir in Massen Generale, SS-Leute, Regierungsbeamte und Nazifunktionäre und unterwarfen sie Mißhandlungen verschiedenen Grades, ohne abzuwarten, wessen Schuld und wessen Unschuld sich herausstellen würde.

Einer meiner deutschen Bekannten, ein früherer Angehöriger des Auswärtigen Amtes, erzählte mir, wie er in einen so vollgestopften Güterwaggon hineingestoßen wurde, daß niemand sich setzen konnte, und wie man sie 36 Stunden ohne ein Stück Brot oder einen Schluck Wasser transportiert hatte. In diesem Waggon, erzählte er, befand sich auch ein 82jähriger General, der lange vor dem Kriege pensioniert worden war, den man aber wegen seines Ranges verhaftet hatte. Die Waggoninsassen, Offiziere und Zivilisten, denen Amerikaner die gleiche Behandlung angedeihen ließen wie Sowjetrußland sie seinen Feinden zudiktiert, hatten es fertiggebracht, sich noch enger zusammenzuquetschen, damit der alte Herr sich niedersetzen konnte. Viele der Gefangenen waren krank, einige verwundet, und man hatte ihnen nicht erlaubt, während der langen Fahrt den Waggon zu verlassen. Später wurden die deutschen Generale im Gefängnis gezwungen, ihren Wachtposten die Schuhe zu putzen und mit bloßen Händen die Latrinen zu säubern; kurz, sie wurden ganz allgemein so behandelt wie die Insassen von nazistischen oder kommunistischen KZs.

Überall in Deutschland kann man solche Berichte hören. Zweifellos sind einige übertrieben. Aber es besteht kaum ein Zweifel, daß man sich ein perverses Vergnügen daraus machte, die Offiziere der besiegten feindlichen Armee jeder nur denkbaren Erniedrigung auszusetzen. In jeder Armee wird es Sadisten und Rohlinge geben. Das Entsetzliche war, daß die der amerikanischen Armee in der ersten Periode der Besetzung erteilten Befehle die brutale und unritterliche Minderheit ermutigten und eine Nachahmung von Nazimethoden in der Behandlung der Besiegten vorschrieben. Dieser Schlag traf die Deutschen um so härter, als sie zwar von den Russen Rechtlosigkeit und Brutalität, von den Amerikanern aber eine faire Behandlung erwartet hatten. Viele hatten das Kriegsende herbeigesehnt, mochte es auch eine Bestrafung mit sich bringen; es würde doch, so erwarteten sie, an Stelle nazistischer Rechtlosigkeit und Tyrannei die Herrschaft des Rechtes wiederaufrichten. Heute aber ist der Glaube an demokratische Gerechtigkeit so gut wie tot.

Die Grausamkeiten, die wir selbst in Deutschland begangen haben, sind aber nicht die einzigen, an denen die Nachwelt uns die Schuld zumessen wird. Präsident Roosevelt und Präsident Truman haben in Jalta und Potsdam im Namen des amerikanischen Volkes einem der barbarischsten Akte zugestimmt, von denen die lange Geschichte menschlicher Unmenschlichkeit zu berichten weiß. Auf Grund dieser Übereinkommen wurden an die zwölf Millionen Menschen enteignet und von Haus und Hof verjagt, einzig wegen des Verbrechens, Deutsche zu sein. Wenn in vergangenen Zeiten der Sieger ein Gebiet annektierte, so wurden nicht alle Bewohner ausgeplündert; sie durften weiter in der Heimat ihrer Väter leben. Amerika und England aber gaben ihre Zustimmung, daß Deutschland nicht nur des seit Jahrhunderten von Deutschen besiedelten Gebietes beraubt wurde; man sprach Russen, Polen, Tschechen, Jugoslawen und anderen Nationen auch das Recht zu, alle Menschen deutscher Abstammung zu enteignen und zu vertreiben. Der Vorbehalt, daß diese Austreibung in „humaner Weise" vor sich gehen solle, kleidete dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit nur in ein abstoßendes Gewand der Heuchelei.

Die Polen, denen der Besitz der Gebiete östlich der Oder- und Neiße-Linie zuerkannt wurde, vertrieben die Bewohner mit äußerster Brutalität. Wenige Stunden nach dem Ausweisungsbefehl rissen sie Frauen und Kinder, Alte und Kranke aus ihren Wohnungen heraus und verschonten nicht einmal Kranken- und Waisenhäuser. Die Tschechen waren nicht weniger roh; sie trieben die Deutschen zu Fuß über die Berge und stahlen ihnen an der Grenze das wenige, was sie hatten mitnehmen können. Da sie aber nicht nur auf Rache, sondern gleichzeitig auf Profit bedacht waren, hielten sie Tausende von deutschen Männern als Sklavenarbeiter zurück, indes sie die Frauen und Kinder verjagten. Viele von den Alten, den Kindern und den Kranken kamen auf dem langen Marsch nach Restdeutschland durch Hunger, Kälte und Erschöpfung um; andere gingen an Hunger, Durst und Krankheiten in den vollgepfropften Viehwagen zugrunde, in denen ein Teil der Flüchtlinge abtransportiert wurde. Wer die Reise überlebte, sah sich

auf die spärlichen Hilfsmittel eines hungernden besetzten Deutschland angewiesen. Keinem Menschen deutscher Abstammung durfte von den Vereinten Nationen geholfen werden. Die Lager für DPs waren ihnen verschlossen, und es wurde erst der UNRRA und dann der IRO*) verboten, ihnen Hilfe zu leisten. Die neuen Parias wurden nach Deutschland hineingestoßen, mochten sie sterben oder, falls sie am Leben blieben, zusehen, wie sie als Bettler und noch ärmere Teufel als die Menschen der ausgebombten Städte in den elenden Notunterkünften zurechtkamen.

Wie viele Menschen ermordet wurden oder starben, wird man niemals erfahren. Von einer Gesamtzahl von zwölf oder dreizehn Millionen, die das Verbrechen begangen hatten, Deutsche zu sein, sind vier oder fünf Millionen verschollen. Niemand weiß, wie viele davon tot, wie viele noch als Sklavenarbeiter am Leben sind. Nur eins ist gewiß: die barbarische Ausrottung der Juden durch Hitler wurde übertroffen durch die Ausrottung der Deutschen von der Hand der „demokratischen, friedliebenden" Mächte der Vereinten Nationen. Es ist so, wie es der wallisische Pfarrer Dr. Elfan Rees, der Leiter des Flüchtlingsamtes des Weltkirchenrates, in seiner am 13. März 1949 an der Genfer Universität gehaltenen Predigt gesagt hat: „Durch den Frieden der Alliierten sind mehr Menschen heimatlos geworden als durch den Krieg der Nationalsozialisten."

Die Zahl der Flüchtlinge in Rumpfdeutschland beträgt heute acht oder neun Millionen. Für die IRO zählen sie nicht; ihr wurde durch Kongreßakte ausdrücklich jede Hilfeleistung verboten. Es liegt auf der Hand, daß Westdeutschland mit seiner großen Übervölkerung ihnen keine Existenzgrundlage bieten kann. Einen geringen Teil hat die Industrie aufgenommen, andere arbeiten in der Landwirtschaft, aber der größte Teil lebt in menschenunwürdigen Verhältnissen und hat keine Hoffnung auf Wohnung oder Arbeitsplatz. In Bayern hat man die heimatlosen Deutschen in zugige Baracken gestopft, wo sie weder Lebensmittel noch Kleidung von internationalen Organi-

*) United Nations Relief and Rehabilitation Administration; International Refugee Organization. D. Übers.

sationen bekommen, während wir, die Besatzungsmacht, Tausende von Hotels, Schlössern, Privatwohnungen und andere Unterkünfte für unseren ausschließlichen Gebrauch beschlagnahmt haben, und die von der IRO betreuten, an Zahl ständig abnehmenden DPs bequeme, ebenfalls von den Deutschen bereitgestellte Unterkünfte bewohnen. Mit der Zustimmung zur Enteignung und Austreibung haben die Vereinigten Staaten sich selbst als uninteressiert am Schicksal der Flüchtlinge bekannt. Die Militärregierung erklärt den Länderregierungen, daß deutsche Flüchtlinge eine ausschließlich „deutsche Angelegenheit" seien. Das heißt praktisch: wir sagen den Deutschen, daß allen Opfern der Naziverbrechen geholfen werden muß, daß aber verrecken und verkommen kann, für wessen Leiden wir verantwortlich sind. Wir machen auch einen sorgsamen „rassischen" Unterschied zwischen den verschiedenen Kategorien der von den Kommunisten Verfolgten. So ist ein Tscheche, der vor kommunistischem Terror flüchtet, zur Aufnahme in DP-Lager berechtigt und hat Anspruch auf amerikanische Lebensmittel. Russen, Rumänen, Ungarn und Jugoslawen aber, denen es gelingt, durch die Grenzsperren hindurchzuschlüpfen und nach Bayern zu gelangen, müssen von der deutschen Wirtschaft leben. Angehörige dieser Nationen dürften DP-Lager nicht betreten, soweit sie sich nicht schon vor Kriegsende in Deutschland befanden. Das bedeutet nichts anderes, als daß mit einziger Ausnahme der Tschechen nur Naziopfer, nicht aber Opfer der Kommunisten ein Recht auf Hilfe haben. So muß Deutschland nicht nur für Hitlers frühere Opfer vorsorgen, der deutschen Wirtschaft wird jetzt auch noch zwangsweise die Unterstützung von Zehntausenden von Opfern Stalins auferlegt. Aber auch dies ist noch nicht alles. Deutschland bildet das Sammel- und Transitlager für viele Tausend Juden, die Polen, Rumänien, Ungarn und die Tschechoslowakei nach der kommunistischen Machtübernahme verlassen haben. In einem Lager jüdischer DPs in der Nähe Münchens war jeder einzelne, mit dem ich sprach, erst nach 1945 nach Deutschland gekommen, in der Hoffnung, nach Palästina zu gelangen.

Obwohl die Zahl der DPs in Deutschland ständig abnimmt,

und viele ihrer Lager halb leerstehen, ist es den Deutschen nicht gestattet, die vorher von DPs belegten Häuser, Baracken und anderen Gebäude wieder in Besitz zu nehmen oder ihre eigenen Flüchtlinge darin unterzubringen. Genaue Angaben sind nicht erhältlich, da den deutschen Behörden der Zutritt zu den DP-Lagern verboten ist; nach Schätzungen des bayrischen Flüchtlingsministers waren Anfang 1949 zwischen 24- und 28 000 Betten unbelegt. So werden Unterkunftsmöglichkeiten nicht ausgenutzt, während die deutschen Flüchtlinge in übervollen, unhygienischen Hütten und anderen Unterkünften leben, die bescheidensten Bequemlichkeiten und Anstandsvorrichtungen entbehren müssen und häufig auf dem Fußboden zu schlafen haben. Auf meiner Reise nach Nürnberg besichtigte ich mehrere Flüchtlingslager in Bayern. Der Kontrast zwischen ihren Lebensbedingungen und denen der Mehrheit der nichtdeutschen DPs zeigte, wie gut die ehemaligen Naziopfer dran sind im Vergleich zu denen, die unter den Folgen der von den „siegreichen Demokratien“ begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit leiden.

Im Lager Dachau fand ich in jeder der 8×18 m großen Holzbaracken 50 und mehr Menschen — Männer, Frauen und Kinder. Es gab keine Wände, sondern die Insassen benützten einige ihrer kostbaren Decken, um sich ihren „Raum“ abzuteilen. Die Baracken waren kalt und feucht. Eine Frau, deren kleines Mädchen an einer bösen Erkältung litt, zeigte mir, wie es durch die Wand hinter ihrem Bett durchregnete. Für vierhundert Menschen in Dachau standen ein Waschraum und eine außerhalb gelegene Latrine zur Verfügung; warmes Wasser gab es nicht. Niemand hatte Bettwäsche, und einige besaßen weder Schuhe noch Mantel.

Auch diejenigen Flüchtlinge, die eine Beschäftigung gefunden haben, müssen weiter in Lagern wie Dachau leben, da sie nicht anderweitig untergebracht werden können. In ganz Bayern kommen bereits im Durchschnitt zwei Menschen auf jeden Raum und Kellerraum, und in der übrigen amerikanischen und der englischen Zone steht es kaum besser. So müssen die Flüchtlinge, die einen Arbeitsplatz haben, täglich vier bis fünf Stunden, teilweise zu Fuß, unterwegs sein. Eine Frau, mit der ich in Dachau sprach, erzählte mir, daß ihre Tochter früh halb sechs Uhr wegging und nach einem täglichen Marsch von zweieinhalb Stunden abends um neun Uhr zurückkehrt. In der Mehrzahl aber haben die Flüchtlinge keine Hoffnung auf Arbeit, besonders seit die Währungsreform viele kleine Betriebe zum Erliegen brachte, die

früher einigen Beschäftigung boten. Außerdem ist ein großer Teil der deutschen Flüchtlinge Frauen mit kleinen Kindern.

Ich besuchte die beiden nach Konfessionen getrennten Lagerschulen. Der Schulraum war eine ungeheizte Holzbaracke ohne Pulte; die Kinder saßen auf Bänken, hatten keine Bücher, ja, kaum Papier und Bleistift. Die beiden Lehrer unterrichteten in der Form, daß sie den Stoff an die Tafel schrieben. Der eine, ein sudetendeutscher Sozialdemokrat, hatte die Kriegsjahre in einem Nazi-KZ verbracht; unmittelbar nach der Befreiung war er von den Tschechen aus seiner Wohnung hinausgeworfen worden. Die Kinder sahen blaß und zart aus, waren aber doch sauber und adrett, wie die meisten Deutschen es eben immer auf irgendeine Weise fertigbringen, selbst wenn sie in den elendsten Verhältnissen leben. In beiden Schulen standen die Kinder stramm und riefen laut im Chor „Grüß Gott", als ich hereinkam. Früher würden sie in der gleichen Weise „Heil Hitler" gesagt haben, und ich konnte mir kaum vorstellen, daß man in Dachau „Demokratie" für eine Verbesserung gegenüber dem Dritten Reich hielt.

Ich verbrachte einen großen Teil des Tages in Dachau und blieb mehrere Stunden in der Baracke 14 und ließ mir die Geschichte aller dort untergebrachten Familien erzählen. Die ältesten Bewohner waren ein 64jähriger Dr. Werner und seine Frau. Er war im alten Österreich Richter und dann 20 Jahre im Sudetenland Staatsanwalt gewesen. Ihr einziger Sohn war an der russischen Front gefallen. Im Mai 1945 war Dr. Werner auf Weisung der tschechischen Regierung verhaftet und zwei Jahre lang eingesperrt worden; im Gefängnis schlug man ihn und ließ ihn hungern, und er mußte die Folterung vieler Mitgefangener mitansehen. Als er endlich entlassen wurde, war er ein Wrack; sein gesamtes Hab und Gut war natürlich konfisziert. Inzwischen hatte man auch seine Frau aus der Tschechoslowakei vertrieben und ihr alles weggenommen, was sie besaß, selbst ihren Trauring. Man hatte sie zuerst mit vielen Tausend anderen in offenen Güterwagen nach Teplitz gebracht, und dann hatten die Tschechen sie buchstäblich zu Fuß über das Erzgebirge getrieben. Nach einem Hungermarsch von fünf Wochen hatte sie in Sachsen eine Stellung als Magd bekommen. Hier fand Dr. Werner sie schließlich nach seiner eigenen Ausweisung und wurde als Knecht eingestellt. Im August 1947 aber wurde er als Zwangsarbeiter nach Böhmen zurückgebracht. Schließlich gestattete man ihm, nach Bayern zu gehen; dort traf er wieder mit seiner Frau zusammen, der es gelungen war, aus der russischen Zone zu entkommen.

Diese beiden alten Leute hatten überhaupt keine Hoffnung mehr. Sie waren jetzt zu verbraucht, um noch körperliche Arbeit leisten zu können, und andere gab es nicht. Man hatte ihnen ihr Heim und ihre Kleidung, ihre Möbel und ihre Wäsche geraubt; sie hatten nichts zu

erwarten, als ein langsames, aber sicheres Ende in Dachau. Aber sie waren beide so tapfer, diese alten Leute, und nicht nur von ihren eigenen Sorgen ausgefüllt. Frau Werner half den Müttern kleiner Kinder, und Dr. Werner genoß offensichtlich Vertrauen und Achtung aller übrigen 53 Menschen in der Baracke. Dank seiner Vermittlung erfuhr ich ihrer aller Geschichte, und als ich ihm später einige Lebensmittel und Kleidung schickte und ihm durch amerikanische Freunde ein paar Care-Pakete vermittelte, hat er alles verteilt, wie ich aus Briefen erfuhr.

Jede Familie und jedes Einzelwesen in der Baracke hatte die gleichen Erlebnisse hinter sich wie die Werners, und einige hatten gar eine noch schlimmere Behandlung erfahren. Der Fall von Fritz Bernglau und seiner Frau Melitta war typisch. Er war an der russischen Front gefangengenommen worden, aber entkommen und nach der Tschechoslowakei zurückgekehrt. Hier hatte er „sehnsüchtig auf die Ankunft der amerikanischen Truppen gewartet, die aber unglücklicherweise vor Karlsbad stehenblieben". Statt ihrer kamen die Russen und unter russischem Schutz plünderten die tschechischen Kommunisten die Stadt Bodenbach, wo die Bernglaus lebten. Später mußte die ganze Bevölkerung zu einem wahren Todesmarsch antreten. An einem Tage wurden die 24 000 Einwohner der Stadt ausgewiesen und wie Vieh nach Sachsen getrieben. Frauen, Kinder, Greise, die nicht Schritt halten konnten, wurden mit Knüppeln geschlagen, und viele blieben am Wege liegen. Das gesamte Gepäck mußte preisgegeben werden. Da es ihnen nicht gelang, in Sachsen Obdach zu finden, kehrten die Bernglaus nach drei Wochen Landstraße nach Bodenbach zurück in der Hoffnung, etwas Kleidung und Wäsche wiederzufinden, die sie vor der Austreibung in ihrem Hause versteckt hatten. Beide wurden entdeckt und verhaftet; Frau Melitta wurde in brutaler Weise geschlagen. Zehn Wochen verbrachten sie im Gefängnis, wo 32 Menschen in Zwei-Mann-Zellen hineingepreßt wurden, und wo die Frauen das Schreien der gefolterten Männer mitanhören mußten; denn das Gefängnis war voll von „politischen" Häftlingen, was soviel bedeutete, wie „Kapitalisten und Grundbesitzer". Die Frau des Bankiers Adler beging Selbstmord, weil sie glaubte, in der Nachbarzelle ihren Mann vor Qualen schreien zu hören. Einige Gefangene wurden buchstäblich zu Tode geprügelt.

„Nachdem wir die Schrecken des Bolschewismus am eigenen Leibe erfahren hatten", wie Fritz Bernglau sich ausdrückte, hatten er und seine Frau nach ihrer Entlassung aus dem tschechischen Gefängnis nur den einen Gedanken: fort aus der russischen Zone. So waren sie nun in Dachau, das, so schlecht es auch war, immer noch einem Leben unter kommunistischer Herrschaft vorzuziehen ist.

Ich will nur noch einen einzigen weiteren Fall anführen, und zwar den der Erika Bruno, deren reizende kleine Tochter mir gleich beim

Betreten der Baracke aufgefallen war. Sie war die Frau eines Landwirtes in Schlesien, war aber von der Kapitulation in der Tschechoslowakei überrascht worden, wo sie ihren Bruder besuchte. Obwohl sie in anderen Umständen war, wurde sie aus der Wohnung vertrieben und mußte mehr als 300 Kilometer zu Fuß über das Riesengebirge wandern und dabei von Wurzeln und dem leben, was sie sich erbettelte. Kaum hatte sie ihre Heimat erreicht, wurde sie von den Polen ausgewiesen, die ihr alles wegnahmen, selbst Mantel und Schuhe. Trotz ihrer vorgeschrittenen Schwangerschaft wanderte sie barfuß bis Weihnachten 1945 von Stadt zu Stadt bis nach Brandenburg, wo man sie in einem Krankenhaus aufnahm, in dem sie ihr Kind zur Welt brachte.

Es stimmte etwas fröhlicher, die „Fabrik" Wagoner zu besuchen, die eine Gruppe vertriebener Sudetendeutscher bei München hatte errichten können. Auch sie waren mit 2000 anderen zu Fuß vertrieben worden, und der halbe Zentner Gepäck, den mitzunehmen man ihnen erlaubt hatte, war ihnen von den Tschechen an der Grenze gestohlen worden. Einem hatte man sogar die kleine Schiebkarre weggenommen, in der er seinen zweijährigen Jungen beförderte, so daß er ihn nun auf dem Rücken tragen mußte. Aber die Arbeiter der Wagoner-Fabrik hatten zusammengehalten, und es war ihnen geglückt, ein paar Maschinen in die Hand zu bekommen, deren zeitweilige Benutzung — es handelte sich um abgebaute Reparationsmaschinen — ihnen die amerikanischen Behörden gestatteten. Da sie hochqualifizierte Arbeiter waren, hatten sie, bald so, bald so, genügend Produktionsmittel zusammengestückt, um wieder in einer kleinen Fabrik Bohrmaschinen herstellen und damit ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Wenn man diese Fabrik besuchte, wurde einem die Dummheit der tschechischen Regierung so richtig klar, die nur um ihrer Rachsucht oder Habgier zu genügen, tüchtige Arbeiter auswies.

Aber auch über den Flüchtlingen, die nun keine Bettler mehr waren, hing ein Damoklesschwert. Jeden Augenblick konnte der Demontagebefehl für die Transformatoren eintreffen, die die Wagoner-Werkstatt und andere kleine Betriebe in der Nachbarschaft mit Strom versorgten. Sollte das geschehen, so würden die Wagoner-Arbeiter in das Elend des Lagerlebens in Dachau oder sonstwo zurückgeschleudert, wie es bereits im Falle anderer eingetreten war, die kleine produktive Unternehmen aufgebaut hatten und die von der Währungsreform ruiniert worden waren, die ihre geringen Kapitalien aufzehrte.

Es war nicht überraschend, einen beträchtlichen Einfluß der Kommunisten in dem riesigen Dachauer Lager festzustellen, wo die Menschen unter fürchterlichen Verhältnissen leben. Der inoffizielle Führer der Dachauer Flüchtlinge war ein Kommu-

nist, der einen Hungerstreik und Massenprotestversammlungen organisiert und damit die bayrische Regierung gezwungen hatte, die Lagerverhältnisse zu verbessern, die Holzbaracken winterfest zu machen und etwas mehr Lebensmittel anzuschaffen.

Die bayrischen Behörden, denen man die Verantwortung für die unzureichende Unterbringung und Ernährung zuschreibt, sind jedoch nicht die wirklichen Schuldigen. Bayern mußte weit mehr deutsche Vertriebene aufnehmen als andere Teile Westdeutschlands, und da so viele Unterkünfte für die Besatzungstruppen und die DPs beschlagnahmt sind, stehen die Behörden vor einem unlösbaren Problem. Nach einer Schätzung der Militärregierung waren 1948 ein Viertel der mehr als neun Millionen Einwohner Bayerns Nichtbayern. Es leben hier mehr als eine Million vertriebene Sudetendeutsche, 606 000 aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, 51 500 aus Ungarn und weitere 170 000 aus anderen Gebieten. Dazu kommen rund 300 000 Deutsche aus anderen Zonen oder anderen Weststaaten und 164 000 Ausländer, die ebenfalls auf Kosten der deutschen Wirtschaft leben. Diesen Ziffern sind noch jene Tausende nichtregistrierter Personen hinzuzuzählen, die illegal nach Bayern eingewandert sind. In dieser Hinsicht ist Bayern unter den Ländern der Westzonen am schlimmsten dran, weil es so lange Grenzen hat, die unter dem Schutz der Nacht von zahlreichen Menschen aus der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und ebenso aus der deutschen Ostzone überschritten werden. Je mehr Anstrengungen gemacht werden, um den Flüchtlingen Arbeit und eine angemessene Unterkunft zu beschaffen, um so mehr strömen herein, so daß Bayern wie Sisyphus einen immer wieder zurückrollenden Stein bergaufwärts wälzt. Nur die Hälfte des Bevölkerungszuwachses in Bayern entfällt auf die „legal“ unter dem Potsdamer Abkommen nach Bayern geschafften Flüchtlinge. Nach dem Stand vom 1. Januar 1948 hatte sich die bayrische Bevölkerung gegenüber 1939 (7 Mill.) auf 9,25 Millionen vermehrt; 1,8 Millionen waren Flüchtlinge, 292 000 Evakuierte aus anderen Teilen Deutschlands. 70 000 solcher Ausländer, deren sich die UNRRA

nicht annimmt, kamen 1945/46 nach Bayern. 1947 wurden weitere 75 000 in bayrischen Lagern für Deutsche registriert, die „unbefugt“ die Grenze überschritten hatten. Bei der Währungsreform im Juli 1948 entdeckte man noch 100 000 illegale Einwanderer, die nirgends polizeilich gemeldet waren, keine Lebensmittelkarten erhalten und vermutlich vom Schwarzen Markt gelebt hatten. Ein Zuwachs von 2¼ Millionen zu 7 Millionen macht es der deutschen Verwaltung physisch unmöglich, angemessene Unterkünfte zu beschaffen, denn außerdem wurden ja noch 330 000 Menschen durch Ausbombung oder Beschlagnahme ihrer Wohnungen obdachlos. Eine Million Wohnräume sind ganz, weitere 1 700 000 teilweise durch Bomben während des Krieges zerstört worden. Die amerikanische Militärregierung hat 115 000 Wohnräume beschlagnahmt, abgesehen von dem vergleichsweise reichlichen Raum, der den DPs vorbehalten ist, und den weit mehr als angemessenen Unterkünften, die von der Militärregierung für Wohnzwecke und Erholung von Amerikanern und ihren Gästen weggenommen wurden.

Bayern ist heute so überfüllt, daß der durchschnittliche „Lebensraum“ ein Zimmer für zwei Personen beträgt. In Nürnberg, Regensburg und anderen schwerbeschädigten Städten kommen fast fünf Personen auf zwei Räume oder Kellerräume. In diese Berechnung sind Baracken, Sommer-Holzhäuser, die im Winter nicht bewohnbar sind, die kerkerähnlichen Bunker mit ihren feuchten Zementwänden, in denen Tausende leben, Ställe und andere für menschliche Wohnzwecke ungeeignete Bauten mitgezählt.

Einige Flüchtlinge wurden in Tanzsälen und Turnhallen oder anderen Gebäuden ohne entsprechende sanitäre Einrichtungen und Heizanlagen untergebracht. Die Transitlager sind so mit Menschenware vollgepackt, daß Neuankömmlinge oft in den Güterwagen, in denen sie ankommen, bleiben oder ohne Decken unter freiem Himmel schlafen müssen.

Die Mehrheit der deutschen Flüchtlinge sind Frauen und Kinder; aber es ist nicht einmal möglich, Beschäftigung für die Männer und die Arbeitsfähigen zu finden. Von den 1,9 Millionen deutschen Vertriebenen in Bayern sind 1,2 Millionen in ländlichen Gemeinden unter 4000 Einwohnern untergebracht, und dort hat man nur in einem sehr begrenzten Maße Verwendung für die Arbeit der Flüchtlinge.

Die Kosten, die dem bayrischen Staat aus Verpflegung der Flüchtlinge und ihrer Versorgung mit Betten, Decken, Kleidung und Haushaltgerät erwachsen, übersteigen weit seine Hilfsmittel. 1948 gab er monatlich 3,5 Mill. DM für die Unterhaltung der Lager aus, ungerechnet die im Anfang gelieferten Kleider und Betten.

1948 hat sich der bayrische Staatssekretär Jaenicke, selbst ein Vertriebener aus Schlesien, mit einem Appell um Hilfe an die UNO gewandt, und darin ausgeführt, daß es für Deutschland unmöglich ist, die deutschen und nichtdeutschen Flüchtlinge mit Unterkunft und Nahrung zu versorgen, denen von seiten der IRO Hilfe verweigert wird. Er ersuchte um Freigabe der von der IRO nicht mehr belegten Unterkünfte, Beschleunigung der Repatriierung oder Auswanderung der DPs, um eine Ausdehnung der IRO-Fürsorge für die große Zahl ausländischer Flüchtlinge, die aus sowjetischem Gebiet nach Deutschland entkommen sind und der deutschen Wirtschaft zur Last fallen, und um Beachtung der dringend notwendigen Arbeitsbeschaffung für deutsche und andere europäische Flüchtlinge bei der Zuteilung von Marshallplangeldern.

Bayern wurde die Zuflucht für alle, denen die Flucht aus den von den Kommunisten beherrschten Ländern gelingt. Wenn die Deutschen aber um Hilfe bitten, um diesen großen Zustrom von Flüchtlingen vor dem kommunistischen Terror zu bewältigen, so wird ihnen gesagt, daß dies keine Angelegenheit der Militärregierung sei, sondern voll und ganz in den Bereich deutscher Verantwortung gehöre. Es klingt lächerlich und ist doch ganz und gar nicht zum Lachen, daß die Militärregierung, die darauf besteht, daß Vertriebene und Flüchtlinge unter deutsche Verantwortung fallen, gleichzeitig selbstgefällig verkündet, sie habe „angeordnet, daß angemessene Aufnahme- und Weiterleitungseinrichtungen bereitgestellt werden“. Sie weiß nämlich ebensogut wie die Deutschen, daß dies unmöglich ist.

* * * * * * *